Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✧ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 8. August 1926 | Nummer 32

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

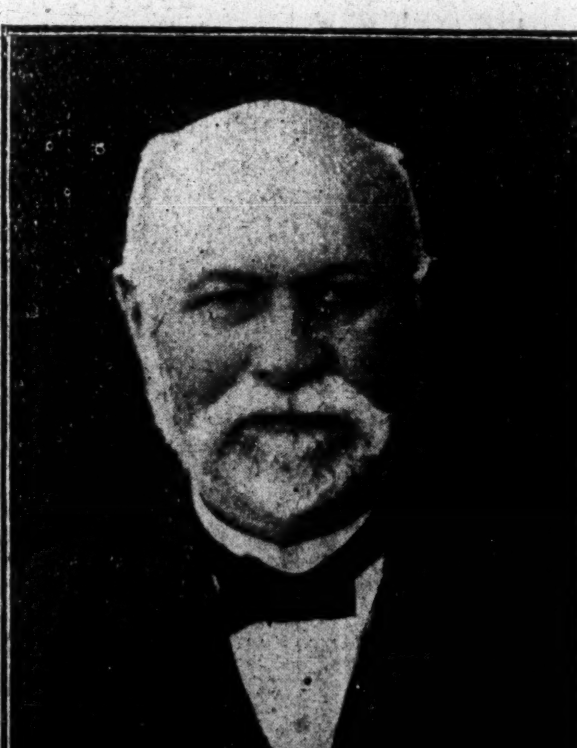
Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Die Sorgen.

„Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch" (1. Petr. 5, 7).

Der Apostel sagt nicht: „Werfet eure Sorgen auf Ihn" sondern alle eure Sorgen. Der das Größte vermag, kann auch das Geringste tun. Hat uns Gott von unseren großen Sünden und großen Schmerzen befreit, so wird Er uns auch gewiß unsere kleinen Lasten abnehmen können.

Man braucht nicht lange gelebt zu haben, um zu wissen, daß kleine Sorgen schwer zu tragen sind. Nadelstiche können ebenso schmerzen wie Dolchstiche. Es gibt geringfügige Plagen, die uns durch ihre fortgesetzte Wiederholung so schwer drücken, daß sie weit über ihr ursprüngliches Maß hinauswachsen und sich zu einem schwierigen Kreuz umgestalten. Ein kleines Staubkörnlein, das sich in unser Auge setzt, genügt, uns blind zu machen, und alle Anstrengungen, es herauszubringen, machen nur den Schmerz brennender und die Blindheit vollständiger.



M. Jeske,
Prediger der Gemeinde Lucynow seit 1892.

Ebenso steht es mit unserem Herzen. Es fühlt sich müde, ja oft erbittert durch die vielerlei Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens. Diese Enttäuschung scheint dir von geringer Wichtigkeit zu sein! Du meinst, jenes Mißverständnis würde weiter keine Folgen haben, und diese Nörgelei wird rasch in Vergessenheit geraten. Das redet nur, wer niemals unter den Nadelstichen des Lebens gelitten hat. Wer sie empfindet, weiß, daß solcher Kummer nicht kleinlich und kindisch ist, sondern dem, der ihn trägt, den Himmel verdunkelt, die Fröhlichkeit trübt, ihm auf Stunden, Tage und Wochen den Seelenfrieden raubt.

Und das sollte unwesentlich sein im Menschenleben, in dem doch ohnehin schon Kümmernisse auf Kümmernisse sich häufen, wo Sorgen auf Sorgen folgen, wie ein Tag auf den anderen? Das Leben ist „kein ungenähter Rock, von oben an gewirket durch und durch," sondern es ist aus kleinen Stücken zusammengesetzt, von denen ein jedes seinen Platz und Nutzen im Ganzen hat. Oder vielmehr, es ist aus feinen, und ganz verschiedenartigen Fäden, und ein jeder dieser Fäden ist zur Haltbarkeit und Schönheit des Stoffes nötig.

So oft einer dieser Fäden reißt, so wird das ganze Gewebe beschädigt, und wir leiden

darunter. Selbst der vollendetste Philosoph des stoischen Gleichmutes hat seinen empfindlichen und wunden Punkt, oder auch deren mehrere, und trotz seiner anscheinenden Kaltblütigkeit wird er unruhig und erregt, sobald das Leben ihn an der verwundbaren Stelle antastet.

Selbst große Schmerzen entheben uns nicht der kleineren. Im Gegenteil, der Körper, der an großen Schmerzen leidet, zuckt bei der leisesten Berührung zusammen, unsere ohnehin schwer verwundete Seele fürchtet sich vor der geringsten Verletzung. Sie hat schon so viel gelitten, daß ihr alles weh tut. Ja, es ist sehr selten, daß schwere Prüfungen ein Herz für die kleinen Leiden des Alltagslebens unempfindlich machen; wer gewohnt ist, schwere Lasten zu tragen, empfindet trotzdem, wenn sie sich auch nur um ein Geringes vermehren. Auch der kleinste Tropfen, den man in den schon angefüllten Kelch gießt, wird diesen zum Ueberlaufen bringen.

Der Christ achtetet solche kleinen Sorgen, kleine Schmerzen und kleine Widerwärtigkeiten, die seinem Nächsten zustoßen, nicht gering. Einer Mutter geht ja auch der kleinste Kummer ihres Kindes zu Herzen, er gilt ihr nicht weniger beachtenswert, weil er nur ein Kinderkummer ist. Und ebenso, wie ein Kind am Mutterherzen zutraulich seine Tränen darüber ausweint, daß ihm vielleicht sein Vöglein entflogen oder sein Spielzeug zerbrochen ist, so bringt auch ein Christ das geringste Anliegen vor seinen himmlischen Vater, dessen Vaterherz auch zugleich ein Mutterherz in sich schließt.

Wenn er eine Enttäuschung erfahren, einen Schaden erlitten oder sich ihm ein Hindernis in den Weg gelegt hat, wenn er sich vor dem nächsten Tage fürchtet, oder für heute einen so sehnlichen Wunsch hegt, daß er förmlich darunter leidet; wenn der häusliche Frieden bedroht, die Erziehung mühsam, die Arbeit beschwerlich ist, so bringt der Christ eben dies alles vor seinen himmlischen Vater, ohne zu fürchten, er könnte Ihn damit ermüden oder lästig werden. Er ladet Ihm alles auf, um es von sich abzuladen; er stellt Ihm, seinem Gott, die Sorgen wie seine eigenen Angelegenheiten anheim; er ruft Ihn um Hilfe an und drängt Ihm und legt Ihm die Last des Mitwirkens auf, denn er bedarf der mittragenden Kraft Gottes und zweifelt nicht, daß sie sich für ihn geltend macht.

Wie steht es mit dir, meine Seele? Das Wort des Apostels schreibt dir vor, daß du deine ganze Sorgenlast von dir werfen sollst. Er weiß, wie träge und nachlässig dein Herz von Natur ist, darum gibt Er dir eine Ermutigung und eine besondere Ermahnung, indem er spricht: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn!" das ist die Mahnung. „Denn Er sorget für euch!" — das ist die Ermutigung. —

L. Schneller.

Hindernisse des christlichen Lebens.

Es war die Angst besorgter Liebe, mit welcher der Apostel an die Galater, seine Kinder im Glauben, die Worte schrieb: „Ihr liefet fein; wer hat euch aufgehalten?" Mancher Prediger spricht ihm dieselben nach, wenn er sieht, wie manche, die einst treu und eifrig waren im Dienst Christi, gleichgültig und kalt werden.

Aber während er die Frage stellt, weiß er schon die Antwort. Die Haupthindernisse des christlichen Lebens sind leicht aufzuzählen; sie sind alle schon sehr alt.

In der Regel finden die Aerzte, daß die Krankheiten ihrer Patienten nicht sehr verschieden sind. Nur ganz selten treten Fälle ein, die eine besondere Behandlung erfordern; aber im großen und ganzen sind es fast immer dieselben Dinge, die oft mit ein wenig Vorsicht und Anwendung des gesunden Menschenverstandes hätten vermieden werden können. Ganz ähnliche Erfahrungen macht man in der Seelenpflege. Hin und wieder trifft man ja auch solche, die in einer besonderen Krisis des geistlichen Lebens stehen, aber in den meisten Fällen ist die Trägheit und Müdigkeit solcher, die einst fein gelaufen sind, auf einige allgemein bekannte und häufige Hindernisse zurückzuführen.

Die Art und Weise, wie der Apostel fragt, ist nicht ohne besondere Bedeutung. „Wer", nicht „was" hat euch aufgehalten? Die Ursache unserer Fehltritte und Mängel liegt nicht in den Verhältnissen, die uns umgeben, sondern in uns selbst oder in anderen Personen. Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Der Eifer der christlichen Kirche hat stets am hellsten gebrannt in den Zeiten der Verfolgung und Anfechtung.

Das Haupthindernis des christlichen Lebens liegt im Christen selbst. Der Mangel, der zutage tritt, ist fast immer ein Mangel an Selbstdisziplin. An all den großen biblischen Vorbildern können wir diese Tatsache sehen. Das christliche Leben ist ein Kampf, den wir kämpfen müssen; es ist ein Stand, in dem wir wachsen müssen; es ist ein Lauf, für den wir uns selbst erziehen müssen.

1. Das erste und hauptsächlichste Hindernis im christlichen Leben ist die Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit. Vernachlässigung des Gebets ist beinahe immer der Anfang des geistlichen Niederganges. Ernstes Gebet und bewußte Sünde können unmöglich nebeneinander existieren; entweder wird das Gebet die Sünde töten oder die Sünde das Gebet. Denn das Gebet bringt den Christen nicht bloß in die bewußte Gegenwart Gottes, sondern führt ihn auch in die verborgenen Tiefen seiner eigenen Natur und durchdringt erleuchtend und prüfend die geheimsten Winkel des Herzens.

„Aus dem Herzen", sagt unser Herr, „kommen alle argen Dinge," und das unerforschte Herz wird die Brutstätte aller inneren Hindernisse des christlichen Lebens. Selbstprüfung allein führt leicht zur Mutlosigkeit, aber Selbstprüfung, verbunden mit ernstem Gebet, hält die Seele frisch und rein, denn es hält uns in Verbindung mit dem lebendigen Gott.

Im Gebet sammeln wir uns Kräfte. Das Gebet am frühen Morgen macht es uns leichter, auch tagsüber das Herz zu erheben, und ein Tag, an dem wir immer wieder betend aufgeblickt haben, kommt zu einem freudigen Abschluß in dem Bewußtsein der Gemeinschaft mit Gott. Ein solches Leben des Gebets schließt aber Selbstdisziplin und Selbstverleugnung in sich, und ein Christ, der Neigung hat, sich gehen zu lassen oder sich immer mehr in die irdischen Dinge verliert, wird auch sehr leicht im Gebet nachlässig werden, und die Folge ist, daß das Gebet für ihn selbst seine Realität verliert und nicht mehr das gesegnete Gnadenmittel ist, das es sein könnte und sollte. Es ist gerade wie mit der Korrespondenz mit einem in der Ferne weilenden Freund. Schreiben wir ihm regelmäßig in kurzen Zwischenräumen, so spiegeln unsere Briefe all die frischen und lebendigen Ereignisse unseres täglichen Lebens wieder; liegen aber lange Zeitabschnitte dazwischen, so wird der Inhalt unserer Briefe herabsinken zu Allgemeinheiten, und die uninteressante Korrespondenz wird eines natürlichen Todes sterben. Die Vernachlässigung des Gebets, die das Verhältnis zwischen Seele und Gott lockert und die Trennung stets erweitert, ist das Haupthindernis des christlichen Lebens.

In engster Verbindung damit steht ein anderes Hindernis: die halbherzige Uebergabe des Lebens an Gott. Das Verhältnis Gottes zum Menschen findet einen treffenden Vergleich in dem Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab," das ist der Grundton des Ganzen. Die Antwort unserseits muß also auch darin bestehen, daß wir geben, und zwar unser Herz zur Erwiderung seiner Liebe und unser Leben zu seinem Dienst.

Ein Spötter hat einmal gesagt, jede Heirat sei einseitig. Es sei immer ein Teil, der liebe, und einer, der geliebt werde. Wenn seine Worte wahr wären, so wäre ein dauerndes Glück im Eheleben ganz unmöglich. Die Enttäuschung müßte früher oder später kommen. Sobald man entdecken würde, daß die Liebe einseitig ist — alles Geben auf der einen, alles Nehmen auf der anderen Seite —, wäre der Zauber gebrochen, und die Einheit und Verbindung der Herzen wäre am Ende.

Aber das Liebesverhältnis zwischen Gott und dem Menschenherzen ist zu oft einseitig. Der Fehler liegt jedoch nicht auf Gottes Seite. „Er hat seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben. Wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken!" Der Fehler liegt stets in der halbherzigen Antwort unserseits, in der unvollständigen Uebergabe unseres Herzens und Lebens.

Wenn Christus ein Recht hat an alles, was ich bin und habe, und ich absichtlich einen Teil meines Lebens und Dienstes zurückbehalte, wie kann da Friede und Freude in meinem Herzen sein? „Liebet ihr mich", sagt Jesus, „so haltet meine Gebote! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr bleiben in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe." Wenn irgend ein Christ beunruhigt ist, weil er Hindernisse in seinem geistlichen Leben findet, dann frage er sich ehrlich, ob er diese Grundbedingung des Bleibens in der Liebe Christi erfüllt hat. Es ist sehr bequem, sich auf die Liebe Christi zu stützen. Die Tatsache, daß sie nicht wankt noch weicht, hat schon manchen zur

Gleichgültigkeit geführt. „Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade," ist schon oft ausgelegt worden als ein Freibrief für eine falsche Schonung und Weichlichkeit. Laßt es uns wohl bedenken, daß wir weder Sieg noch Freude in unserem christlichen Leben haben können, wenn wir dem Herrn das verweigern, was Ihm rechtmäßigerweise gehört. Einige selbstsüchtige Gewohnheiten oder verborgene Dinge, die unser Gewissen verdammt, sind oft die unerkannten Ursachen der Kälte und des Mangels in unserem geistlichen Leben.

Eins der häufigsten und größten Hindernisse des christlichen Lebens, besonders für junge Leute, sind ungeistliche freundschaftliche Verbindungen. Das ist einer der heikelsten Punkte, aber einer der wichtigsten für das Leben der Seele.

Es ist so ein süßes Bewußtsein, daß jemand uns liebt und etwas in uns sieht, was kältere Augen nicht sehen. Es fällt uns schwer, in einer Person, die wir lieben, einen Feind unseres inneren Lebens zu erblicken. Liebe ist sprichwörtlich blind, aber sie ist niemals blinder als hier. Wir sehen stets das Beste in denen, die wir lieben, und nehmen gar zu gern an, daß sie nicht ferne seien vom Reiche Gottes, und daß unsere Liebe stark genug sei, sie in die völlige Verbindung mit Gott zu bringen. Das ist zuweilen schon der Fall gewesen, und die Liebe wurde tiefer durch das neue und heilige Band. Aber wenn wir wahrnehmen, daß im Laufe der Zeit unser Gebet seltener und lauher und unser Interesse für geistliche Dinge schwächer wird, so ist es dringend zu raten, eine gründliche Selbstprüfung anzustellen, und am Ende mag es notwendig sein, eine Verbindung aufzugeben, wenngleich uns das härter ankommen mag, als unsere rechte Hand abzuhauen.

Die menschliche Liebe kann auch zu viel fordern, und sie fordert zu viel, wenn sie das verlangt, was Gott allein gehört. Das Wort: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!" wurde zu christlichen Männern und Frauen gesprochen, die sich inmitten einer heidnischen Umgebung befanden; aber es hat seine Bedeutung auch für die christlichen Länder nicht verloren. Wir haben so manchen geistlichen Schiffbruch gesehen, so manche traurige Folge im Familienkreise, die ihre Ursache darin hatten, daß man diese Warnung nicht beachtet hatte. Deshalb führen wir es hier unter den Haupthindernissen des christlichen Lebens an.

Wir haben hier noch lange nicht alle Hindernisse genannt, aber die kleineren werden allen denen gar bald selbst klar werden, die ernstlich wachen und beten. Wir haben nur den Finger hier auf einige der häufigsten und allgemeinsten Punkte gelegt, die sehr oft schon eine Ursache der Schwächen und Mängel des christlichen Lebens gewesen und geworden sind.

(Nach dem Evangelisten von A. Rücker.)

Wann treiben wir erfolgreiche Mission.

Von Pred. L. Horn.

Schluß.

4. Zur erfolgreichen Mission gehört besonders ein vorbildlicher Wandel.

So gut auch die vorhinerwähnte Stücke, das bestimmte Zeugnis, das Gebet und das freudige Geben nicht sind, stimmt der Wandel mit den obigen Punkten nicht überein, so ist alles Bemühen vergeblich: es ist ein Schlag in's Wasser.

Die Welt will heute nicht nur das Christentum hören, sie will es sehen, ja greifbare Beweise seiner Echtheit besitzen. Es gibt überall Ersatzware und solche ist nicht begehrenswert. Man will nicht echte Perlen für falsche vertauschen.

Wieviel Ersatzchristentum gibt es heutzutage nicht. Was wird nicht alles als Christentum angepriesen! Siehe hier ist Christus! Siehe dort ist er! Es ist in den meisten Fällen menschliches Machwerk und solches kann der unsterblichen Seele nicht genügen. Es wird viel gepredigt, gelehrt, gesungen, gebetet und auch geopfert, doch es fruchtet nicht. Warum? Sie haben den Schein eines göttlichen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie, 2. Tim. 3, 5. Es genügt nicht zu scheinen, wir müssen ganze Christen sein.

Gibt es nicht auch in unsern Reihen viel Schein und Ersatzchristentum? Vielleicht entgegnet mancher, „so arg ist es nicht." Wenn nicht, warum so wenig Erfolg? Es kommt daher, daß man nicht treu in den Wegen Gottes wandelt. Nicht nur quantitativ ist vieles zu wünschen übrig, auch qualitativ bewegt sich das Gemeinleben nicht in den gottgewollten Bahnen.

Der Herr Jesus ermahnt uns: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten," Matth. 5, 16 und damit ist unsere Richtlinie gezeichnet. Wieviel fehlt an der Aufrichtigkeit zu den Geschwistern, an der Ehrlichkeit in Handel und Verkehr, an der Sittlichkeit, der Treue, der Liebe, der Friedfertigkeit u. a. m?

Wie mancher würde in die Nachfolge Jesu treten, wenn der Wandel der Brüder und Schwestern mit den Lehren übereinstimmte, und so bleibt er dem Reiche Gottes fern und wessen ist die Schuld? Der Dichter hat recht:

„Mit Werken mußt du zeugen
Von dem, das Wahrheit ist,
So wird sich mancher beugen
Vor unserm Jesus Christ."

Soll es so weitergehen? Ist es nicht hohe Zeit umzukehren? Doch wie gelangen wir zu einem höheren Stand der Gottseligkeit?

Wenn das Licht, das in uns ist, dunkel wird, dann ist es hohe Zeit zu der Quelle des Lichtes, zu Jesu, zu eilen, uns wieder durch ihn erleuchten lassen, daß wir nicht in unserm eigenen, sondern in seinem Lichte wandeln. Dann werden alle Flecken alle Schäden richtig erkannt und unter seinem Kreuze niedergelegt werden. Wir werden bei ihm Reinigung von unsern Sünden finden und die Kraft des reinigenden Blutes Christi auf's neue an unserm Herrn erfahren.

Geschieht dieses, dann werden wir als versöhnte Kinder Gottes nebeneinander in Frieden leben, von der Liebe Gottes und zu den Brüdern erfüllt sein, in Reinheit des Herzens vor Gott und Menschen wandeln, niemand einen Anstoß geben. Und nur dann werden wir in den Stand gesetzt, ein bestimmtes und klares Zeugnis vor der Welt abzulegen; wir werden dann fähig sein, ein kindlich-gläubiges Gebetsleben zu pflegen, auch unsere Hände willig auftun und den Herrn von unserem Einkommen ehren.

Das Kommen des Reiches Gottes wird uns nicht Neben- sondern Hauptsache sein. Alles Klagen und Murren hört auf, wir haben keine Zeit dann, und jedermann wird es bald wahrnehmen, wessen Geist uns erfüllt. Wir aber werden preisen den Herrn, der uns tüchtig gemacht, seinen Namen durch Wort und Wandel zu bekennnen, und der Herr wird seinen Segen auf unser Zeugnis und Bekenntnis legen, daß sein Reich gebaut und vollendet werde. —

L. Horn.

Die Versammlungen.

Der wahre Christ sollte die Versammlungen der Kinder Gottes nie versäumen. Die Zeit, die wir zum Besuch der Versammlungen und zur Erbauung in der Gemeinschaft mit anderen Gotteskindern verwenden, ist wahrlich nicht verloren, sie ist auf das beste angewandt. Durch das Verlassen der Versammlungen schaden wir uns selbst am allermeisten. Die heilige Schrift warnt dagegen, sie befiehlt ausdrücklich: „Verlasset nicht die Versammlungen, wie etliche pflegen!" Es ist ein Zeichen von Rückgang im geistlichen Leben, wenn Kinder Gottes lässig werden im Besuch der Versammlungen. Es deutet hin auf eine Abnahme der Liebe zu Gott und seinem Volk. Es ist eine Geringschätzung dieses wichtigen von Gott uns verordneten Gnadenmittels. Wo Kinder Gottes versammelt sind in Jesu Namen, da will der Herr, nach seiner Verheißung, seine besondere Gegenwart und besonderen Segen offenbaren und spenden. Dieses Segens beraubt sich jeder, der von den Versammlungen fern bleibt, wie das Beispiel des Thomas deutlich zeigt. Der Herr war in der Versammlung der Jünger erschienen und hat sie mit Segen und Freude überschüttet, aber der nicht anwesende Thomas vermißte das alles, er ging leer aus.

Bist du einer von denen, die die Versammlungen verlassen, oder doch denselben nicht oft und regelmäßig beiwohnen? Was sagst du zu deiner Rechtfertigung? Kannst du einen Grund angeben, mit dem du vor dem allwissenden Herrn bestehen könntest? Keine Gründe und Entschuldigungen, die du vorbringst, haben irgend welchen Wert vor Gott. Sie sind nur Beweise von deiner Trägheit und Gleichgültigkeit, von dem Erkalten deiner Liebe, von deiner verkehrten Stellung zu Gott und deinen Brüdern und Schwestern, von deinem ungeistlichen irdischen Sinn. Jeder rechtstehende Christ hat ein Verlangen nach Gemeinschaft mit anderen Gotteskindern, sehnt sich nach den Versammlungen des Hauses Gottes, ja freut sich, wenn ihm gesagt wird: „Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!" Das ist sein liebster Ort, da genießt er den größten Segen, da findet er Stärkung in seinem Glaubensleben, da empfängt er neue Zuflüsse der Kraft zum Kampf wider Versuchung, Sünde und Welt, zur treuen Erfüllung seiner Pflichten und Aufgaben im Leben, zum gottseligen Wandel in der Welt und

zur eifrigen Mitwirkung in dem Aufbau des Reiches Gottes.

Welches ist der Lebenszweck des Menschen.

Auf diese Frage wurden kürzlich in einem Jugendbund folgende Antworten schriftlich gegeben:

1. Gott hat mich dazu in die Welt gestellt, um an meinem Platze ein Segen zu sein und zu lernen, Jesus ähnlich zu werden. Er wird mich solange an meinem Platze lassen, bis er mit mir zu seinem Ziele gekommen ist.

2. Jesus ähnlich zu werden.
3. Anderen Gutes zu tun.
4. Unseren Schöpfer zu verherrlichen.
5. Vollkommen Jesus ähnlich zu werden.
6. Gott suchen.
7. Gott zu preisen an meinem Leibe und Geiste.

8. Die Aufgabe des Menschen ist die, gegen jedermann seine Pflichten zu erfüllen und ein wahres Christenleben zu führen.

9. Mein Ziel ist, als Gotteskind meinen Platz in der Welt auszufüllen, um auch anderen den Weg zu Christus zu zeigen.

10. Ich will meine Pflicht tun an meinem Platz und nach Kräften meinem Gott dienen und mit Dank gegen ihn das Gute und Böse aus seiner Hand hinnehmen.

11. Wir sind darum auf die Welt gekommen, um Jesus zu dienen.

12. Irrenden Seelen den rechten Weg zeigen und überall dienen, wo Jesus uns hingestellt hat.

13. Als Jesu Eigentum den Platz dort auszufüllen, wo er uns hingestellt hat.

14. Dem Herrn zu dienen und andere zu Jesus zu führen. Immer mit Gott in Verbindung sein zu dürfen.

15. Das Leben ist mir gegeben, um in demselben in allem Tun und Reden den Willen Gottes zur Darstellung zu bringen und mit demselben ein Zeugnis für die Wirklichkeit Jesu Christi und die Wahrheit abzulegen nach dem Worte des Apostels Paulus, daß wir ein Brief Christi sein sollen.

Sendbote.

Für Eltern.

Einst kam eine Mutter zu mir und sagte: „Sie ermahnen uns wohl immer, daß wir unser Anliegen auf den Herrn werfen sollen, wenn Sie aber meine Last zu tragen hätten, könnten Sie das nicht tun!" — „Ist Ihre Last denn so schwer, daß Christus sie nicht tragen könnte?" fragte ich. — „Nein, für ihn ist sie nicht zu schwer, aber ich kann sie ihm nicht auflegen." — Das ist Ihre Schuld," erwiderte ich der bekümmerten Frau, „es gibt ja eine ganze Menge Leute, die ihre Last auf den eigenen Rücken packen und darunter wanken, statt sie auf Jesus abzuladen." Ich fragte sie nach der Ursache ihres Kummers und sie erzählte mir folgendes

„Ich habe einen einzigen Sohn, der in die Irre gegangen ist. Ich weiß nicht, wo er sich befindet. Wenn ich nur wüßte, wo er wäre, ich würde die Welt durchziehen, um ihn zu finden. Sie können sich keine Vorstellung davon machen, wie unendlich ich diesen Jungen liebe. Die Sorge um ihn tötet mich . . ." — „Warum bringen Sie Ihren Sohn nicht im Gebet vor Christus? Ihn auf seinem himmlischen Thron können Sie erreichen, ob auch Ihr Junge sich am äußersten Ende der Erde befände. Bringen Sie Ihren ganzen Kummer vor Gott. Er ist ein Gott, der Sünden tilgt, und wenn Sie Ihren Sohn auf Erden nicht mehr sehen sollten, so kann doch Gott — Ihren Glauben krönend — Sie den Verlorenen im Himmel wiederfinden lassen."

Dann erzählte ich der Aufhorchenden die Geschichte einer Mutter in Indiana, die dort im Süden lebte. Deren Sohn, der eine gute Moral, aber keinen Glauben hatte, kam vor einigen Jahren nach der Stadt. Um aber in solch einer großen Stadt einen inneren Halt zu haben, muß ein Mann mehr als Moral besitzen. Noch war der Jüngling nicht lange dort, als er zu den Verlorenen gehörte. Ein Nachbar, den Berufsgeschäfte zur Stadt geführt hatten, fand ihn des Nachts auf der Straße — betrunken!

Nach seiner Rückkehr hatte er zuerst die Absicht, den Eltern den Vorgang zu verschweigen, später hielt er es für seine Pflicht, doch darüber zu reden. Als er den Vater des Jünglings einmal traf, nahm er ihn beiseite und erzählte ihm schonend, was er gesehen. Das war ein harter Schlag! Am Abend jenes Tages, nach-

dem die Kinder zu Bett gebracht waren, setzte sich der tiefbetrübte Vater an die Seite der Gattin. „Frau," sagte er, „ich bringe dir traurige Kunde. Ich habe Nachrichten aus Chicago erhalten." Der Mutter entfiel ihre Arbeit vor Schrecken, sie rief: „Ich bitte dich, sage mir alles, was du weißt!" „Ach, Mutter, unser Sohn ist verloren, sie haben ihn auf den Straßen Chicagos betrunken gesehen!"

In dieser Nacht taten die Eltern kein Auge zu. Vereint brachten sie ihre schwere Bürde dem Einzigen, der ihnen zugänglich war: ihrem Erlöser. Um die Morgenwache sprach die Frau: „Ich weiß nicht, wie es geschehen soll, ich weiß nicht, wann und wo — aber ich habe die feste Zuversicht, daß der Herr unser Kind erretten wird und er nicht den Tod des Trunkenboldes sterben muß!" —

Eine Woche verfloß, dann verließ der Jüngling Chicago. Er konnte nicht angeben, was ihn dazu trieb, eine unsichtbare Macht leitete ihn zur elterlichen Schwelle, und sein erstes Wort war: Mutter, o Mutter — da bin ich, bete für mich!" — Nicht lange währte es, da konnte er zur Stadt zurückkehren, aber als ein neuer Mensch. Der Sendbote.

Eine Mission im Gefängnis zu Phlippopel (Bulgarien).

Eingesandt von C. Füllbrandt, Wien.

Dieses Gefängnis besuchte ich in der Osterwoche mit der Schwester Kazandshieva und meiner Frau. Es ist dies eins unserer größten Gefängnisse. Dort befinden sich mehr denn 1000 Gefangene. Zunächst waren wir in der Frauenabteilung, wo ich den Gefangenen mit meiner Frau ein Duett sang, welches die gefangenen Frauen sichtbar bewegte. Dann predigte ich kurz. Sie waren sehr gerührt und in aller Augen sah man Tränen. Dann beteten wir. Die Gnade Gottes arbeitete an den Herzen. Dann sprach ich mit den Einzelnen und frug sie wegen welchen Verbrechens sie hier sind. Zu meiner großen Verwunderung waren sie fast alle dort wegen Ermordens ihrer Männer oder anderer Verwandten. Zuletzt unterhielt ich mich mit einer Frau Namens „Sonja" einer berühmten Kommunistenführerin. Sie beklagte sich, daß man sie geschlagen habe, weil sie am 1. Mai zur Huldigung des Kommunismus eine rote Fahne angesteckt habe. Aber sie betonte, daß sie, wenn es nötig wäre, auch bereit ist für ihre Ideale zu sterben. Ich bemühte mich ihr Jesus zu predigen. Sie sagte, daß sie Ihn als einen großen sozialistischen Lehrer anerkenne. Ich erklärte ihr, daß dies einseitig sei, wir müssen Jesus auch als unseren persönlichen Heiland annehmen. Wir schieden von ihr in der frohen Hoffnung, daß der Herr auch an dieser Seele wirken wird, damit sie Heil und ewiges Leben findet.

Dann besuchten wir noch drei andere Abteilungen, wo ich auch Vorträge hielt. Mehr denn 1000 Seelen durften wir Gottes Wort verkündigen. Wir verteilten unter ihnen viele Traktate, die ich aus meinen persönlichen Mitteln hatte drucken lassen. Beinahe 4 Stunden verweilten wir in diesem Gefängnis. Als wir es verließen, hatten wir das Empfinden, als ob wir von Tabors Höhen herunterstiegen. So hatte der Herr uns in dieser Arbeit gesegnet.

Auch in der Stadt Vidin durfte ich wieder im Gefängnis einige Vorträge halten. Diese Mission ist sehr erschwert, weil mir dazu jegliche Mittel fehlen, um wenigstens in etwas die geistliche und leibliche Not dieser Unglücklichen zu erleichtern. Wir empfehlen diese Mission der Fürbitte der Gotteskinder und unserer Missionsfreunde.

Trifon Dimitroff, Prediger.

Ein Leuchtturm ohne Licht.

Ein französischer Dampfer war in See gegangen. Unterwegs erhob sich ein schnell anwachsender Sturm. Schon war der Abend vorgeschritten, als das Schiff sich den gefährlichen Klippen, die zwischen den Inseln Mallorca und Minorca emporstarren, näherte. Der Kapitän schärfte vergebens sein Auge in der Richtung des Leuchtturmes. Kein Licht warf seinen Schein auf die schwarzen, hoch schäumenden Wogenberge. Mit Ingrimm dachte der Seemann an die Schreckensliste von Schiffsuntergängen, die an eben dieser Stelle gebucht worden waren. Doch ihm blieb nicht Zeit, weiter zu denken — mitten in den heulenden Sturm hinein donnerte ein erschütternder Krach — sein Schiff war im Dunkel auf die Felsenklippen geprallt und zerschellt. Innerhalb weniger Minuten

war der „General Chanzy“ mit Passagieren und Manschaft untergegangen. Ein einziger nur hatte das nackte Leben gerettet. Gepeitscht von ungeheuren Wellen, wurde er schließlich von einer hohen Sturzwoge in eine bergende Grotte geschleudert. — Was nützte ein Leuchtturm ohne Licht? Und mit wem kann man ihn vergleichen? Mit einem Christen, der sein Licht verbirgt, den Glauben verleugnet, den gekreuzigten Heiland nicht bekennt, der durch sein Verschulden andern das Verderben bringt, anstatt ihnen ein Lebenslicht auf der Fahrt zur wahren, himmlischen Heimat zu werden.

Treu bis ans Ende!

Im römischen Heer diente ein Christ namens Marinus. Er war angesehener Leute Kind und besaß ein großes Vermögen. Als Soldat zeichnete er sich durch Tüchtigkeit und Umsicht aus. Sein Oberster schätzte ihn und wollte ihn zum Hauptmann befördern. Darüber neidisch, zeigte einer seiner Kameraden dem Obersten an, daß Marinus ein Christ sei und weder dem Kaiser noch den Göttern Opfer bringe, darum könne er nicht befördert werden. Der Oberst gab dem jungen Krieger drei Stunden Bedenkzeit, um sich schlüssig zu werden, ob er den Göttern opfern und Hauptmann werden oder bei Jesus bleiben und sterben wolle. Marinus ging zum Bischof seines Orts, um sich stärken und zum Tode vorbereiten zu lassen. Der Bischof legte ihm besonders die Verheißungen ans Herz, die den treuen Bekennern gegeben sind; dann hielt er ihm in der einen Hand die Bibel, in der andern das Offiziersschwert entgegen und sprach: „Wähle!“ Marinus griff nach der Bibel, und der Bischof entließ ihn mit der Mahnung: „So bestehe in der Kraft Gottes, gehe hin mit Frieden!“ Und der junge Held starb getrost als einer, der glaubt und die Seele errettet.

Gesühnt.

von Käthe Dorn.

Fortsetzung.

„Hat es Ihnen bei uns gefallen?“ fragte Hans auf dem Nachhausewege.

„Ja, sehr!“ erwiderte Wolfgang zerstreut. Die düstren Gedanken wollten ihn wieder gefangen nehmen. Es reute ihn, daß er vorhin zuviel versprochen. Er kam sich ja doch nur zu neuer Qual. Durch diese Einflüsterung suchte der Feind ihm den Segen wieder zu rauben und seine Seele in tiefen Zwiespalt zu stürzen.

„Darf ich mir erlauben, Sie nächsten Sonntag abzuholen?“ tönte Hansens frische Stimme in seine grübelnden Gedanken hinein.

„Nein, ich danke! — ich komme von selbst,“ entgegnete Wolfgang, wie aus einem bösen Traume erwachend. An der nächsten Straßenecke blieb er mit einemmal stehen, und reichte dem andern die Hand. „Haben Sie vielen Dank für Ihre freundliche Bemühung um mich — ich habe sie gar nicht verdient. Gute Nacht!“

Das war ein deutliches Zeichen, daß er Hans zu verabschieden wünschte. Er konnte die Nähe des frischen, harmlosen Jungen nicht mehr ertragen, sie quälte sein schuldbeladenes Gewissen.

Hans drückte ihm mit derselben warmen, mitleidsvollen Herzlichkeit die Hand wie vorhin in der Vereinsstunde. „Behüt Sie Gott! Auf Wiedersehen nächsten Sonntag.“ – Dann trennten sie sich.

In tiefen Gedanken schritt Wolfgang heim. Es war ein wundersames Erleben, das ihm heute begegnet war. Er hatte sich stark angezogen gefühlt von der Macht des Evangeliums, die sich dort entfaltet hatte. Es war so wunderschön gewesen in den lichten hohen Räumen — und er hätte sich unter der Schar der fröhlichen jungen Leute so wohl fühlen können, wenn nicht — Ach! daß ihn sein doppelt darunter aufgewachtes Gewissen so quälte.

Die ganze Woche riß es ihm herum. Der Feind setzte ihm tüchtig zu. War er wirklich verpflichtet, sein halb ungewolltes, rasches Versprechen einzulösen? Noch kannte ihn niemand näher, und man würde ihn bald wieder vergessen haben. Zu was sollte er denn sich zur Qual hingehen?

Aber tief, ganz tief im Herzen, da regte sich doch eine Sehnsuchtsstimme, die immer wieder rief und lockte: „Komm!“

Und als der liebe Sonntag nahte — da wurde der Zug so stark und mächtig in ihm, daß er sich doch wieder aufmachte, um in den „Christlichen Verein junger Männer“ zu gehen.

Unterwegs kam ihm Hans schon mit freudestrahlendem Gesicht entgegen.

„O ich wußte, daß Sie Wort halten würden," rief er ihm in fröhlicher Begeisterung zu.

„Kannten Sie mich denn so genau?" fragte Wolfgang höchst erstaunt und doch mit einer gewissen Freude.

„Nein! Sie nicht — aber meinen großen Heiland, der Gebete erhört." Da war Wolf schon wieder halb überwunden. Selbstverständlich, wie ein Zugehöriger, schritt er an Hansens Seite weiter — und nahm dann drin im Saal wieder neben ihm Platz.

An diesem Abend kam Wolfgang noch heißer ins Gericht. Der Redner sprach heute sehr ernst über die Ewigkeit. Er stellte seine jungen Zuhörer vor die Wahl einer unaussprechlichen, immerwährenden Seligkeit – oder einer schrecklichen nie aufhörenden Verdammnis. In markanten Zügen entrollte er das majestätische Gerichtsbild in Offb. 20. Er führte sie im Geiste vor den großen, weißen Stuhl, um den die Toten, beide groß und klein vor Gott, dem gerechten Richter standen, der Augen hatte wie Feuerflammen — und vor dem kein einziger entrinnen konnte, denn auch das Meer gab seine Toten wieder. Man hörte förmlich das Rauschen der umgewandten Blätter in den aufgeschlagenen Büchern und sah die Verurteilten jäh erbleichen, wenn sie nach der Schrift darin gerichtet wurden. Denn über jeden, dessen Name nicht im Buch des Lebens stand, wurde vernichtend der Stab gebrochen — und er sank in ewige Nacht und verzweiflungsvolles Grauen, in schreckliche, nimmerendende Qual und Verdammnis hinab, aus der es kein Zurück mehr gab. Die andern aber, deren Namen eingetragen waren, standen in strahlender Herrlichkeit um des Vaters Thron und jauchzten ihm ihr helles Loblied zu. Sie durften immer bei dem Heiland bleiben, dem sie hier unten treulich nachgefolgt und nun droben als den König in Seiner Schöne sehen durften, um sich ewig in seliger Wonne mit Ihm zu freuen.

Eine tiefe Stille lagerte im Saal. Man hätte können hören ein rauschend Blatt zu Boden fallen. Es was, als machte Gottes Geist schon jetzt eine Scheidung zwischen den Herzen, so daß es förmlich auf den Stirnen der Zuhörer geschrieben stand, wessen Name bereits droben im Himmel gebucht oder noch nicht eingetragen war. Eine Anzahl der jungen Leute strahlten vor Glück und glaubenssicherer Heilsgewißheit. Andere wieder machten ängstliche Gesichter.

Wolfgang aber war es einfach furchtbar zumute. Seine Sünden schlugen ihm über dem Haupte zusammen. Wohl hatte er vorher schon gewußt, daß seine Vergehen groß und schwer waren — aber er hatte sie mehr als ein dunkles Verhängnis über sein irdisches Leben angesehen, in dem er gebrandmarkt, geächtet und tiefunglücklich dastand. Heute abend aber ging es ihm mit erschreckender Klarheit auf, daß sie ihn auch von Gottes Angesicht trennten und von der ewigen Seligkeit ausschlossen. O! daß mußte ja entsetzlich sein, nach einem unstäten Leben in Schimpf und Schande, auch noch in eine ewige Verdammnis hinabzusinken, wo er Tag und Nacht von Gewissensbissen gefoltert wurde und seine Schuld nie eine Sühne fand. Er meinte jetzt schon einen Vorgeschmack dieser höllischen Qual zu empfinden — und sie sollte in gesteigerter Pein einst auf ewig währen? Entsetzlicher Gedanke!

O! wenn er ihm hätte entrinnen können! Doch er bohrte sich immer tiefer in seine gemarterte Seele. Das Richterauge Gottes ruhte flammend auf ihm. Der große Erretter aus Kerkerbanden, der damals seinen tiefsten Schrei der Not erhört, hatte jetzt sein heiliges Antlitz in Ungnade und Zorn vor ihm verhüllt. Aus der irdischen Haft war er entlassen — aber zu Ihm in die ewigen Wohnungen des Lichts durfte er nicht kommen. Nein! Dort hatte er mit seinem schuldbeladenen Gewissen keinen Raum, das sah er ein. Gott schauen durfte nur wer reinen Herzens war.

„Deine Sünde ist größer, denn daß sie dir vergeben werden könnte," suchte ihn der böse Feind die Kainsreue ins Herz zu brennen. Sie machte ihm von neuem unstät und flüchtig — und trieb ihn aus der seligen Gemeinschaft der hier schon Erlösten fort. Als diesmal die Vereinsstunde geschlossen war, ließ er sich nicht halten. Hans vermochte ihn trotz aller Liebe nicht zum Dableiben zu bewegen. Aufgeregt stürmte er fort – kaum wußte er wohin. Schließlich stand er wieder draußen am Meeresstrand. Doch auch da hieß es: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer..." Die sich am Ufer brechenden Wellen schienen dumpf zu murmeln: „Verdammt — verloren! verdammt — verloren!" Immer wieder rollten die hohen Wogenkäme mit demselben schaurigen Urteilsspruch daher.

In seinem Innern aber wogte und brandete es auch in immer wiederkehrenden, düstren

Gedankengängen. Noch nie war ihm seine Schuld so groß erschienen. O! wie hatte sie sein ganzes Leben vergiftet! Doch nicht nur sein eignes, sondern auch das seiner heiß geliebten Eltern, deren Angesicht er vielleicht nie wieder sehen durfte. Und auch die unglückliche Familie seines erschossenen Freundes hatte er auf dem Gewissen. Wie sollte er dafür je eine Sühne leisten können? Nein! das konnte er nie. Dieser Verlust war nicht wieder zu ersetzen — und wenn er den trauernden Eltern die Schätze Indiens zu Füßen geschüttet hätte. Er war auf immer ins Totenreich hinabgefahren — ach wohin?

Wolfgang verbarg schaudernd den Kopf in den Händen und stöhnte laut auf. Ach vielleicht wär's am besten, eine Meereswelle spülte auch ihn hinweg — fort! auf Nimmerwiedersehen — dem toten Freunde nach. Was lag an ihm, und wer würde nach ihm fragen? — kein Mensch mehr auf Erden. Er war überflüssig und konnte sie räumen. Ja, es war vielleicht besser, wenn sie ihn nicht mehr trug. Dann hatten die brandenden Wogen ja nur einen Schandfleck von ihr weggewaschen.

„Wirf dich hinein! so hast du Ruhe vor ihr — und sie vor dir," flüsterte ihm Satan ins Ohr. „Du kannst hier niemand mehr etwas nützen. Dein Leben ist hienieden doch ein verlorenes. Dann bist du seiner Qual für immer entflohen, schläfst still auf kühlem Meeresgrund und brauchst nie wieder zu erwachen."

Wolfgang seufzte tief auf. Mit düster flackernden Augen trat er hart an den Meeresstrand – und – setzte schon einen Fuß ins Wasser.

Fortsetzung folgt.

Gemeindebericht.

Adamow, Gemeinde Rożyszcze. Weil es uns noch vergönnt ist auf dieser Erde als Kinder Gottes unserm Gott zu dienen und manche Freude und Segnungen unsers Heilandes zu erleben, wollen wir zur Ehre unsers Herrn davon auch den lieben Hausfreundlesern etwas mitteilen.

Am zweiten Pfingsttage ließ uns der gnädige Gott ein recht schönes und segensreiches Kinderfest feiern. Am Vormittag zeigte uns der alte Bruder Hiller nach Psalm 15, wer in der Hütte des Herrn und auf seinem heiligen Berge wohnen und bleiben wird. Ihm schloß sich Bruder Schulz mit einer Ansprache über Apostelgeschichte 19, 42—48 an. Am Nachmittag kamen die Kinder zu ihrem Rechte und zeigten uns, wozu der liebe Gott auch sie schon gebrauchen kann in dieser Welt, wozu Er uns Jesum gesandt hat und was Er jetzt von uns erwartet. Wir mußten sagen: Herr, Dein Wort ist ewige Wahrheit; aus dem Munde der Unmündigen bereitest Du Dir auch heute noch Dein Lob. Gebe Gott uns allen, die wir auf die Erscheinung unsers Herrn warten, daß wir noch manche Arbeit auf unsers Meisters Arbeitsfelde tun möchten ehe Er kommt, damit wir dann von Ihm vollen Lohn empfangen könnten.

Alle Hausfreundleser herzlich grüßend

H. Grams.

Zdunska-Wola. Eine recht gesegnete Evangelisation leitete von 3. bis 9. Mai Bruder Artur Wenske bei uns. Die Verteilung von gegen 1000 Einladungszettel war nicht erfolglos, da wir guten Fremdenbesuch hatten. Sowohl die Nachmittagsbibelstunden als auch die Abendevangelisationen waren vom Segen des Herrn begleitet. Einen guten Erfolg bescherte der Herr, da Seelen zum Frieden gelangten. Infolgedessen durften wir am Pfingstsonntag mit 15 Seelen in das Wasser steigen und sie in den Namen des Herrn Jesus Christus taufen. Eine Seele davon war von Johanka als Erfolg der dortigen Evangelisation im März, die anderen alle von Zdunska-Wola. Von 22. bis 28. Mai evangelisierten Bruder A. Sommerfeld und Unterzeichneter im Pentschniew. Auch hier war der Herr mit uns und fanden einige Seelen Frieden. — Eine ernste Sprache redet in diesem Jahre der Herr zu uns durch viele Todesfälle. Außer einem Kinde des Bruders Lipsch und der ausgeschlossenen, geistesunmächteten 59-jährigen Jungfrau Albertine Krause, und außer unserer Schwester Marie Fuchs, über deren Tod schon berichtet wurde, mußten wir noch 5 liebe Geschwister zu Grabe geleiten. Es sind dieses: unser Bruder Julius Scholl in Kalisch, über den vorher berichtet wurde; dessen Tochter Frieda; unsere Schwester Emilie Engel geborene Herr, 49 Jahre alt, die der Herr durch ein langes und schweres Krankenlager auserwählt machte (Jesaja 48, 10); Otto Gottschling, ein junger blühender und hoffnungsvoller Sohn unserer Geschwister Gottlob Gott-

schling in Porophe, im alter von 18 Jahren; und Karoline Berta Sumpf, eine Jungfrau von 43 Jahren aus Rozowyhl bei Zdunska=Wola. Möchte der Herr uns alle bereit finden, wenn Er uns abruft!

E. R. Wenske.

Wochenrundschau.

Im Tschechischen Parlament hat es wieder allerlei wüßte Tumultszenen gegeben, die zwischen Komunisten und der Polizei entstanden. Eine komunistische Demonstration suchte den den Zutritt zum Parlament versperrenden Polizeikordon zu durchbrechen und bewarfen dabei die Polizei mit Steinen, Ziegeln und Riesenstücken. Im Laufe der Zusammenstöße wurden 60 Personen, darunter der größere Teil Polizisten, verwundet. Nachher erschienen die komunistischen Abgeordneten im Parlament und inszenierten einen gewaltigen Lärm, wobei sie pfiffen und mit den Pultdeckeln warfen. Der komunistische Abg. Mikulicew sprang über die Ministerbänke und warf den Sessel des Ministerpräsidenten in den Saal hinein.

Eine jüdische Republik: Nach langem Sträuben hat sich die russische Regierung, wie aus Moskau nach Riga berichtet wird, jetzt doch entschlossen ihre Zustimmung zur Schaffung einer jüdischen Republik mit Selbstverwaltung im südlichen Rußland zu geben, auch Teile der Provinz Cherson und der Ukraine sollen für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden. Es ist geplant, dort etwa 25,000 jüdische Familien anzusiedeln, wobei man stark auf finanzielle Hilfe aus den Vereinigten Staaten rechnet.

In Italien darf nicht geflucht werden Der katholische Abgeordnete Makarini richtete an das Justizministerium ein Ersuchen, in den Strafkodex eine Bestimmung aufzunehmen, die das Fluchen verbietet und mit Strafe bedroht. In dem Ersuchen wurde dargelegt, daß Fluchen eine schwere Sünde sei und auf schlechte Erziehung hindeute, es sei eine Beleidigung des Gefühls aller Gläubigen und ein Attentat gegen die Schönheit der italienischen Spracheneigentümlichkeit. Die Regierung antwortete auf den Antrag schriftlich und erklärte, die moralische Hebung des Volkes erfordere die Unterdrückung des Fluchens. Im neuen Strafgesetz werde das Fluchen als Verbrechen betrachtet werden.

In Birma hat eine gewaltige Sturmflutkatastrophe stattgefunden. Eine kolossale Flutwelle verursachte ein gewaltiges Ansteigen der Flüsse, überschwemmte das Land und zerstörte alle Dörfer bis zu fünfzig Meilen Entfernung vom Meere. Ein offizieller Bericht besagt, daß 1200 Personen ums Leben gekommen sein sollen, doch vermutet man, daß die Zahl noch höher ist.

Die Hungerkünstler Fastello und Harry haben ihre Kunst bis auf 45 Tage gebracht und damit den Weltrekord der Hungerkunst geschlagen.

In Hamburg wurden unlängst mehrer Vorträge über die Entwicklungsmöglichkeit des Uebersee=Flugverkehrs durch Höhenflugzeuge gehalten, in denen behauptet wurde, daß man die Strecke von Europa nach Amerika in 14—16 Stunden zurücklegen wird. Das Flugzeug wird sich in einer Höhe von 9 bis 12 Kilometer mit der rasenden Stundengeschwindigkeit von 400 Kilometer bewegen. Diese Höhe ist laut Darlegung der Gelehrten fast völlig frei von Stürmen und Gewittern, so daß mit diesen gewaltigen Schwierigkeiten nicht gerechnet werden braucht.

Der Krieg in Marokko hat dadurch seinen Abschluß gefunden, daß der hartnäckige Führer der Kabilen sich den Franzosen gefangen gegeben hat. Er ist nach der Insel Madagaskar gebracht worden, wo er unter Bewachung gehalten wird. Ueber sein weiteres Schicksal ist einweilen noch nichts bewußt.

In Japan ist ein gewaltiges Stauwerk, das zur Bewässerung der Felder des Ortes Kitaura diente, geplatzt, wodurch sich gewaltige Wassermassen auf die nahe gelegene Stadt stürzten und die Hälfte derselben unter Wasser setzten. Alle größeren Gebäude, wie Rathaus, Theater und Banken wurden hierbei zerstört und es fanden 400 Personen in den Fluten den Tod.

In Griechenland überfiel eine Bande einen Geldtransport der Nationalbank und raubte 15 Millionen Drachmen, nachdem sie 3 Gendarmen und 3 Bankbeamten getötet hatten.

Aus Danzig wird berichtet, daß in Königsberg drei Personen an Aussatz erkrankt sein sollen.

Zyklonkatastrophen haben wieder mehrere Gegenden schwer heimgesucht. In der Schweiz riß er eine tiefe Furche durch den Tannenwald in einer Länge von nahezu 30 Kilometern. Unzählige Gebäude wurden in einem Augen=

blick zerstört, nicht selten Vieh und Menschen unter seinen Trümmern begrabend. Seit Jahrzehnten hat keine Katastrophe von solchem Umfang den Jura heimgesucht.

In Rußland hat man, nach einem Bericht des „Lokalanzeiger" die Löhne der Wald- und Landwirtschaftsarbeiter erhöht, gleichzeitig aber auch den zehnstündigen Arbeitstag eingeführt.

In Smyrna wurde eine gegen den Staatspräsidenten Mustafa Kemal Pascha gerichtete Verschwörung entdeckt, die zu zahlreichen Verhaftungen führte. Von den Verhafteten sind 15 bereits zum Tode verurteilt worden.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Ameryka: E. Russel Dol. 2. **Bialystok:** E. Stanczyk 2,50. **Bydgoszcz:** Durch B. Becker 48. **Grojewo:** E. Gerke 5. **Habnighorst:** J. Nicht 2,50 **Karbowo:** G. Truderung 5. **Kleck:** Głębocki 7,50. **Ksiażki:** Jul. Oelke 18. **Lodz:** N. Buchholz 5. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 31,50. **Lodz II:** 16. **Przybyslawice:** O. Begger 10. **Wabrzeżno:** Emil Schlaak 44. **Wilczepole:** E. Draht 4. **Zgierz:** Durch Gutmann 12. **Zyrardow:** Lud. Horn 17,25.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Feststehende Kollekten,

bestimmt auf der Konferenz in Kondrajec am 5. Juni 1926.

Für die	Verlagssache	am	1.	Sonntag	im	Februar
„ „	Invalidenkasse	„	1.	„	„	März
„ das	S. Schulwerk	„	3.	„	„	Oktober
„ die	Jugensache	„	Jugendtag			
„ „	Vereinigungskasse	–	vom Septbr. bis Dezbr.			
„ „	Predigerschule	–	das ganze Jahr hindurch.			

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódz, Wegnera 1, Druk: Drukarnia Nakładowa Świecie n. W.